

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

5.10.1883 (No. 119)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939581](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939581)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 40, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 119.

Oldenburg, Freitag, den 5. Oktober.

1883.

Tagesbericht.

Jedermann sollte die **Rede des Kaisers Wilhelm**, welche derselbe auf dem Niederwalde gehalten, zweimal und dreimal lesen, sie sollte in alle Sprachen übersetzt werden und vor allem in die französische. Wie ist sie so schlicht und so einfach, wie giebt sie vor allem Gott die Ehre und gedenkt mit Wärme und Dank des Volkes. Nicht von dem siegreichen Heere, sondern von dem „Volk in Waffen“ spricht der Kaiser. Ein wohl überlegtes, treffliches Wort. Wohl ist die deutsche Armee ein gewaltiges Rüstzeug, das sich in der Stunde der Noth und Gefahr wunderbar bewährt hat, aber ohne die allgemeine patriotische Hingebung des Volkes, ohne den heiligen Born, der alle Stände ergriffen hatte, ohne die Opferwilligkeit, die den Sohn unter die Fahnen, den Vater in den Dienst der freiwilligen Krankenpflege trieb, wäre das deutsche Reich nicht von den Todten erweckt worden. Nicht von dem Ruhm der deutschen Waffen, nur von der Dankbarkeit der Deutschen, daß aus Krieg und Sieg die nationale Einheit hervorgegangen, gibt nach der Rede des Kaisers das Denkmal auf dem Niederwalde Zeugniß. „Für die spätesten Zeiten will Deutschland seinem Danke Ausdruck geben, daß Gott uns würdig fand, seinen Willen zu vollziehen.“ — Friedlicher und anspruchsloser hat noch niemals ein Fürst bei der Einweihung eines Standbildes gesprochen, das den denkbar größten nationalen Triumph verherrlicht. Jede Silbe ist vermieden, die in Frankreich kränken könnte. Welch' seltene Erscheinung ist der greise Kaiser, der im hohen Alter den Siegeszug gefeiert hat und nach dreizehn Jahren in fast unbegreiflicher Müdigkeit beim Feste auftritt wie die Verkörperung der großen geschichtlichen Thaten. Man versteht den Jubel der Feiernden; sie begrüßten in ihm, den der Glanz der Krone, der Zauber des Erfolges und der Schnee des Alters dreifach ehrwürdig machen, den Neubegründer des Vaterlandes.

Vielseitige Aufmerksamkeit hat ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ gefunden, worin unter Anknüpfung an die Katholikerversammlung zu Düsseldorf und deren Bezugnahme auf die sozialpolitische Geleitzugung im Reiche mit außerordentlicher Schärfe betont wird, daß der **Reichskanzler** die Einrichtung der Berufsgenossenschaften zum Zwecke der Unfallversicherung nicht nur nicht aufgegeben hat, sondern gerade die Beibehaltung dieser Form zu einer Cabinetsfrage zu machen entschlossen ist.

Nach umfassenden Erkundigungen, die die „Magd. Ztg.“ eingezogen haben will, wird der Plan, **Bremen** in das deutsche Zollgebiet einzubeziehen, vorläufig ruhen bleiben.

In fast allen Sprachen bekommt **Deutschland** ungewohnte Complimente zu hören, voran von den Engländern. Ihr A und O ist ein starkes Deutschland, und dieses ist das Vollwerk des europäischen Friedens, und der Wunsch Europas. Deutschland hat große und weitsehende Augen, aber es begehrt keine Eroberungen, sondern wahrlich nur, was es hat. Seine Krönung ist in der That der Friede.

Man meint in einem Zollhause zu sein, wenn man das Wuthgeschrei der meisten Zeitungen in **Paris** über den König Alfons von Spanien hört und liest. Die Sünde des Königs besteht darin, daß er der Einladung des Kaisers Wilhelm nach Homburg gefolgt ist; seine Todtünde aber, daß er einen Toast auf die deutsche Armee ausgebracht und sich zum Chef des Alanenregiments in Strahburg hat ernennen lassen. Dürfte er die Einladung des Kaisers ablehnen und dadurch den mächtigsten Monarchen beleidigen? Dürfte er die Armee, deren glänzenden Manövern er beivohnte, keine Huldtzung darbringen? Sollte er den Verstoß begehen, die Ernennung zum Chef des betreffenden Reiterregiments abzulehnen? Dieses Regiment ist kein elchäisches, wie die Hezer sagen, sondern ein schleswig-holsteinisches, das zufällig in Strahburg in Garnison liegt und dessen Inhaberstelle durch den Tod des Prinzen Carl erledigt war. So eiferfüchtig auf seine Form und weltmännischen Laft ist kein Volk wie das französische, und nun soll plötzlich ein König von Spanien, der sich in Deutschland rein und taktvoll benimmt, ein Feind Frankreichs sein und man droht ihm mit Beleidigungen, wenn er nach Paris kommt. Wohin ist es in Frankreich gekommen! Wir Deutschen aber müssen bedenken, daß es nur der Ausbruch verhaltener Wuth gegen Deutschland ist, wenn man es dem Könige verübelt, daß er sich von dem deutschen Kaiser gastlich bewirtheten und ehrenvoll behandelt läßt. Ueber die Moral, die Deutschland und der Reichstag aus diesem Haß der Franzosen und der zweideutigen Haltung Rußlands zu ziehen hat, ein andermal.)

König Alfons war muthig genug, von Homburg nach Paris, gleichsam in die Löwenhöhle zu reisen. Und welchen Empfang haben ihm die Pariser bereitet. Große Massen waren um den Bahnhof versammelt, auf welchem ihn Präsident Grevy und die Minister erwarteten und empfingen ihn, als er den Wagen bestieg, mit wildem Geheul, furchtbaren Weifen und den Ruf: „Nieder mit dem Alanen! nieder mit Alfons! Fort mit ihm nach Berlin!“ Der Wagen fuhr in gestrecktem Galopp nach dem spanischen Botschaftspalast, hinter und vor ihm starke Cavalleriebedeckung und durch ein Menschenpalast, aus welchem immer von neuem höhnende Rufe erschallten. Der König versicherte zwar, er sei auf so etwas gefaßt gewesen, sah aber sehr blaß und erregt aus und wird sich schwerlich lange aufhalten. Grevy fuhr in einem anderen Wagen allein vom Bahnhofe heim, man sagt, er habe sich nicht öffentlich mit dem König zeigen wollen. Viele Zeitungen mißbilligten andern Tages diesen Empfang und schoben ihn altherber Weise spanischen und deutschen Sozialisten in die Schuhe. Sie fühlen wohl, wie sich Paris beschimpft und eine Schranke zwischen Frankreich und Spanien aufgethürmt hat, höher als die Pyrenäen.

Es fällt gar nicht mehr auf, wenn aus **Petersburg** Meldungen über Festnahme von Nihilisten einlaufen. Nahe bei Charlsw wurde eine geheime Niederlage von Waffen, Munition, Dynamit, Sprenggeschossen, revolutionären Druckschriften u. entdeckt. Im weiteren Verfolg wurden 38 Marine- und 17 Artillerie-Offiziere verhaftet.

Die **spanischen Zeitungen**, ohne Unterschied der Parteifarbe, äußern sich in tiefer Erregung über die dem König Alfons in Paris zugefügten öffentlichen Insulten. Am Sonntag Abend trat der Ministerrath zusammen, der an den König telegraphisch die Bitte richtete, sofort nach Spanien zurückzulehren. Die Regierung will nach Paris eine Protestnote richten und die Bestrafung der Aufseher des Pöbels fordern. Der Palast des französischen Gesandten in Madrid wurde gegen etwaige feindliche Kundgebungen des empörten Volkes unter den Schutz einer Gendarmerieabtheilung gestellt.

Während die Verhandlungen Frankreichs mit China wegen der Tonkinfrage endlos hinziehen, kommt es in **Tonkin** fast täglich zu Greuelen, die zwar nie einen entscheidenden Charakter haben, den Franzosen aber Geld und Leute kosten. Der ananimitische „Generalstab“ hat eine Proklamation erlassen, in der er verspricht: Für den Kopf eines Franzosen 50 Taels, eines Offiziers 60 Taels; für einen Kopf, der außerhalb des Kampfes abgetrieben wird, die Hälfte. (Ein Tael sind 600 Mk.) Ebenso sind hohe Belohnungen für die Vernichtung französischer Schiffe u. ausgesetzt.

7

Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolitizistin von **L. Gothe**.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ich erkannte bald, warum die Gräfin den Grundplan zur Hilfe genommen; denn wir kamen nun in ein wahres Labyrinth von gewundenen und einander durchkreuzenden Gängen. Die Gräfin selbst blieb wiederholt stehen, um sich von neuem zu orientieren. Da sie jetzt jede andere Vorsicht unterließ, so konnte ich ihr stets in einiger Entfernung folgen, da ich ihr Licht immer sogleich wieder erblickte, wenn dasselbe bei einer Wendung des Ganges verschwunden war.

Endlich schien sie am Ziele zu sein, nachdem wir nach meiner Berechnung einen Weg von mindestens 500 Schritten, von der Öffnung in der Mauer an gerechnet, zurückgelegt hatten, und uns also weit außerhalb des Bereiches des gräflichen Hauses befanden.

Wo der Gang, in welchem wir uns jetzt befanden, zu Ende war, befand sich wieder ein eiserner Handgriff in einem Steine der Mauer. Die Gräfin zog den Stein heraus, und nun ließen sich auch die herabgehenden Steine leicht herausnehmen. Durch die so entstandene Oeffnung kroch die Gräfin hindurch. Bald vernahm ich ein Klappern wie von Holz und dann ein helles Klingeln.

Nun trat ich herzu. Ich blickte in einen hochgewölbten Raum, in welchem viele Fässer standen. Von einem derselben war der obere Boden abgenommen; es war bis zum Rande mit funkelnden Goldstücken gefüllt. Mit gierigem Blicke warf die Gräfin eine Hand voll Guineen nach der andern in die mitgebrachte große Tasse. Ich unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei.

Jetzt aber sagte ich mir, daß es für mich die höchste Zeit zur Rückkehr sei. Sand mich die Gräfin, wenn auch sie zu-

rückkehrte, noch in dem unterirdischen Gange, so war ich verloren. Niemand hörte die Schritte, mit denen sie mich niederstreckte. Niemand fand meinen Leichnam. Ich war spurlos verschwunden, nachdem Jack mit mir auf der Straße gesprochen.

Ich hatte die verschiedenen Windungen, welche der letzte Theil des Ganges gemacht, meinem Gedächtnisse einzuprägen gedacht, und glaubte, indem ich behutjam zurückging, den Weg nicht zu verfehlen. Licht getraute ich mir nicht zu machen. Doch als ich wohl eine Viertelstunde lang umhergegangen war, ohne auf die Maueröffnung zu stoßen, da mußte ich mir sagen, daß ich mich in dem unterirdischen Gang verirrt hatte. — Eine schreckliche Gewißheit!

Doch noch verlor ich den Muth und die Besinnung nicht. Der Fußboden des zweiten Theils zwischen den beiden Maueröffnungen war weich und feucht gewesen, meine und der Gräfin Fußtapfen mußten zu sehen sein, und mich die Richtung verfolgen lassen, wenn ich, was ich jetzt konnte, Licht annahm. Auch mußten mich meine eigenen Fußtapfen durch das Labyrinth zu jenem Gange zurückführen.

Eben hatte ich der dritten oder vierten vergeblichen Versuch gemacht, ein Bündelzichen an der Wand in Brand zu setzen, als ein Krachen in meiner Nähe mich erschreckte. Im nächsten Augenblicke vernahm ich auch Tritte, und gleich darauf blendete heller Lichtschein meine Augen. Letztere Erscheinung wahrte kaum vier oder fünf Sekunden. Aber ich hatte die Gräfin erkannte, welche, leuchtend und gebückt unter der Last der mit Gold gefüllten großen Tasse, die ganz offene Blendlaterne niedrig vor sich hinhaltend, offenbar den Fußspuren folgte. Gewahrte sie auch die meinigen —?

Ich befand mich also nach längerer Wanderung wieder ganz in der Nähe des Ganges, vor welchem ich abgerrt war. Wohl fünf volle Minuten ließ ich verstreichen, bevor ich die Versuche, Licht anzumachen, erneuerte; was mir endlich auch gelang. Raum aber brannte mein Kerzenstumpf, als ich aus der Ferne ein dumpfes Geräusch vernahm, und zwar aus der

Richtung her, die ich nehmen mußte, um in das Haus der Gräfin zurückzulehren. Darauf ward alles still, wie zuvor. Ich wartete noch eine Weile, bis die Gräfin nach meiner Berechnung schon die Leiter passiert haben mußte. Dann untersuchte ich die Fußtapfen. Nur die der Gräfin hin und zurück waren zu entdecken; der Fußboden war nicht so weich, daß die Fußsohlen einen erkennbaren Eindruck gemacht hätten. Die Wahrnehmung gereichte mir zur Beruhigung; die Gräfin hatte mein Nachsichleichen nicht entdecken können.

Den Fußtapfen der Gräfin folgend, gelangte ich alsdann an die Mauer, welche den unteren Gang oder vielmehr Bau in zwei Hälften theilte.

Was ich hätte voraussehen können, aber zu denken nicht gewagt hätte, war geschehen: — die Gräfin hatte wieder den Stein eingeseht und denselben jenseits mittels der eisernen Stangen und Schloffer befestigt.

Da war ich nun die Maus in der Falle. Die Gräfin, die sich so reichlich mit Gold versehen hatte, kehrte sicherlich nicht so bald zurück. Mir drohte die schrecklichste Todesart: — der Hungertod. Ich wurde fast ohnmächtig bei dieser Vorstellung.

Vielleicht aber wurde das Gewölbe, in welchem die Goldfässer standen, öfter von Leuten betreten. — Zurück also. Es war mir leicht, mittels der Fußtapfen den Weg zu finden. Auch ward es mir nicht schwer, den von der Gräfin wieder sorgfältig geschlossene Mauerdurchbruch zu öffnen und in das Gewölbe einzudringen. Dieses war mit einer eisernen Thür versehen. Drei kleine Fenster waren mit starken Eisenstäben verwahrt. Einen weiteren Ausgang gab es hier nicht für mich.

Das Faß, aus welchem die Gräfin die große Tasse gefüllt, war jetzt wieder mit dem Deckel versehen.

Bis zum Tode erschöpft, ließ ich mich auf eine an der Wand stehende Ritze nieder. So sehr ich auch dagegen kämpfte, nach kaum einer Minute war ich eine Beute des Schlafes. —

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 4. October.

Großherzogliches Theater. Die gestrige erste Abonnements-Vorstellung für Auswärtige im Großherzoglichen Theater (Dithello) war, obgleich die Betheiligung am Abonnement keine besonders starke ist, recht gut besucht. Die Darstellung fand lebhaft, wohlverdiente Anerkennung. Von den neuen, in hervorragenden Rollen beschäftigten Mitgliedern erwarb sich Fräulein Stolte (Desdemona) im Sturm die Gunst des auswärtigen Publikums. Die Herren Reichert (Dithello) und Edgar (Jago) besaßen solche bereits seit vorigem Jahre in hervorragendem Maße und wurden auch gestern nach Verdienst lebhaft ausgezeichnet.

Großherzogliches Theater. Zur Aufführung werden demnächst gelangen: Sonntag, den 7. October (12. Vorstellung im Abonnement): „Der Registrator auf Reisen“. Poffe. — Dienstag, den 9. October (13. Vorstellung im Abonnement): „Sappho“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Grillparzer (mit Fräulein Warszawska in der Titelrolle). — Donnerstag, den 11. October (14. Vorstellung im Abonnement): „Der Bibliothekar“, Lustspiel in 4 Aufzügen von Moser. — In Vorbereitung befindet sich: „Die Burgruine“, Lustspiel in 1 Akt von Carl Caro (in Prag preisgekrönt), Novität. Ferner wird neu einstudiert: „Aus der Franzosenzeit“, nach Fritz Reuter, bearbeitet von Gafmann.

Im Schaufenster der Buchhandlung des Herrn H. Hinken hieselbst befindet sich von Richard Wagners Frauengehalten die „Drub“, dargestellt von unserer berühmten Landsmännin Frau Moran-Olden (Tappelhorn) zur Ansicht ausgestellt. Das Bild ist prächtig ausgeführt und dürfte gewiß manchen Käufer finden. Wir empfehlen die Besichtigung dieses wahrhaft schönen Bildes.

Im Schaufenster der Buchhandlung des Herrn M. Schmidt (früher Stalling, Achternstraße) sind prächtvolle bronzenne **Luthermedaillen** (Preis 30 Pfg.) ausgelegt.

Der gestrige Mittwoch, als sogenannter „Bauerntag“, brachte dem **Kramermarkt** trotz wiederum recht unfreundlicher Witterung recht vielen Besuch von außerhalb. Der Verkehr auf den Marktplätzen und in den Straßen war ein gewaltiger. Trotzdem hört man leider fast durchweg lebhaft Klagen der Marktbesucher über schlechten Gang der Geschäfte. Wie bisher, so sind es auch diesem Jahre wieder die Ringel-Tangel bei Büsing (Strucks Hotel) und Hülsebusch, die eine erfreuliche Ausnahme von allgemeinen Klagen machen. Der Besuch an beiden Stellen war auch gestern wieder ein enormer. Im ersten Locale (Gesellschaft Hartmann) erzielten namentlich der gute Komiker und ganz vorzügliche Gymnastiker Colbitz, sowie Mlle. Frau-Frau Ortane des Beifalls. Letztere wurde sogar durch prächtvolle Bouquets in mahrem Wagenräder-Formaten ausgezeichnet. Bei Hülsebusch (Gesellschaft Chronog) ergözte man sich wieder an den erstaunlichen Leistungen des sog. „Thiermenschen“. — Die Hartmann'sche Gesellschaft wird am Sonntag und folgenden Tagen in Barel (Hotel Butjadingen) concertiren.

Gestern Abend entwickelte sich auf dem Pferdemarkt-plate eine recht heftige **Schlägerei** zwischen zwei Marktbesuchern. Als Waffen diente ein Degen, während der andere Duellant Biswunden austheilte. Einer der Störenfriede wurde in Haft genommen.

Dem Vernehmen nach ist der **Cursus** des Herrn Tanz- und Anstandslehrers **Osterwind** sehr stark frequentirt. Derselbe hat beinahe die Mitte des vorigen Monats im Augusteum begonnen. Es wird uns mitgeteilt, daß die Schülerzahl bereits die Zahl 70 stark überschritten habe. Gewiß ein Beweis des guten Eindrucks, den Herr Osterwind in hiesigen Familien hervorgerufen hat. Wir sind überzeugt, daß Herr Osterwind Alles aufbietet wird, das ihn hoch

Ich konnte noch nicht lange geschlafen haben, als eine starke Faust mich wachrüttelte. Erschrocken aufblickend gewahrte ich zwei Männer, einen älteren und einen jüngeren, von denen der eine mit einer Laterne mir in das Gesicht leuchtete, während der andere meinen Arm gepackt hielt.

„Haben wir Dich endlich, Du verdammte Krähe?“ versetzte der Jüngere, welcher der Jüngere war. „Dachtest wohl, da von deinem ersten Diebstahl vor anderthalb Jahren kein Aufsehen gemacht worden, er wäre gar nicht bemerkt worden, und du könntest nur immer wiederkommen?“

„Wo bin ich?“ fragte ich.
„Das fragst Du noch, vermaledeite Spitzbüb!“ versetzte der jüngere Mann und gab mir einen heftigen Backenstreich. „Bist im Begriff, die South-Begrave-Bank zum zweitenmal zu bestehlen und fragst, wo Du bist?“

Der Schlag und die Antwort gaben mir meine Bestimmung vollständig zurück, und ich kann nicht leugnen, daß die letztere mich mehr erfreute als der erstere mich empörte. Doch rief ich aus:

„Ich protestiere gegen jede Mißhandlung und verlange jetzt sofort zu dem Polizei-Obersten Warren gebracht zu werden.“

„Zu dem Obersten sollst Du schon kommen. Wer bist Du und wer sind deine Helfershelfer?“

„Ich werde nur dem Obersten Warren Rede stehen.“
„Die trotzig die Bestie noch ist!“ versetzte der Jüngere, mich heftig rüttelnd. — „Hört, Dackel, wir dürfen diese Nacht das Gewölbe nicht mehr verlassen, denn es könnten noch mehr Spitzbuben durch das Loch da einsteigen. Unsere Hundsgänge müssen unterbleiben. Holt jetzt nur eine Schnur aus der Wachtstube und bringt auch die Pfeifen und die Kanne mit. Ich halte indeß die Krähe fest.“

Der Alte ging durch die jetzt geöffnete Thür eine steinerne Treppe hinauf. Sein Neffe hielt meine beiden Arme festgepackt.

ehrende Vertrauen der hiesigen Kreise glänzend zu rechtfertigen.

Die gestrige Ausstellung des hiesigen **Obst- und Gartenbau-Vereins** war von 16—18 Mitgliedern besucht. Der Besuch zufriedenstellend. Großen Beifall erhielt eine Collection verschiedener am Hunte-Emstkanal gezogener Gemüsesorten, ausgestellt vom Herrn Oberinspektor Schacht. Beim Festdiener, welches allen Anforderungen voll entsprach, brachte der Vorsitzende des Vereins, Herr Major v. d. Lippe, den Toast auf Seine Majestät den Kaiser und Seine Königliche Hoheit den Großherzog aus. Es herrschte bis zum Schluß heiterste Stimmung.

Eine gewiß große Seltenheit zu jetziger Jahreszeit ist ein im Garten des Herrn Fabrikanten Schulz (Steinweg) hies. in voller Blüthe stehender **Goldregenstrauch**. Eine ähnliche Erscheinung wird uns aus Rastede mitgeteilt. Dort soll im Garten des Herrn Malermeisters J. Brötje ein Apfelbaum in schönster Blüthe stehen.

So ertragreich und gut im Allgemeinen die diesjährige Kartoffelernte auch ist, so haben die Hausfrauen doch eine Ausstellung zu machen. Die **gekochten Kartoffeln** kommen nämlich aufgesprungen und fast zerfallen aus den Tisch und sehen prächtig aus, aber innen sind sie vielfach hart. Man schreibt diesen eigentümlichen Umständen, der natürlich nicht bei allen Kartoffelorten zutrifft, dem ungewöhnlich hohen Stärkegehalt der diesjährigen Kartoffeln zu.

Die Notiz in voriger Nummer unseres Blattes, betreffend die Uebertragung der Schüttinger **Gastwirthschaft** an den Herrn Meynen, ist infolgedessen nicht ganz correct, als die Uebergabe zwar beabsichtigt, aber infolge einiger vorerit zu erfüllender Formalitäten noch nicht in Kraft getreten ist.

Herr Doye zu Borbeck, ein in der **Schweinezucht** weit und breit bekannter Landwirth, läßt sich zur Vereinerung seiner Zucht wiederum 10 echte **Poland-China Schweine** kommen.

Rastede. Der mehrfach geäußerte Wunsch, einen Singverein, resp. Kirchenchor in unserem Orte zu haben, scheint seiner Verwirklichung entgegen zu gehen, worüber wir uns herzlich freuen. Unser Herr Organist Peters hat nämlich diejenigen Damen und Herren, welche sich etwa an einem solchen Verein betheiligen möchten, zu einer Versammlung am Sonntag im Rasteder Hof eingeladen, um die ersten einleitenden Schritte in dieser Angelegenheit zu thun. Hoffen wir auf eine rege Betheiligung und guten Fortgang dieser schönen Sache.

Eine recht unliebsame **Ueberraschung** wurde vorgestern einem Herrn in Wilhelmshaven zu Theil, welcher im Begriff stand, mit dem Mittagszuge Wilhelmshaven den Rücken zu kehren. Derselbe hatte nämlich absichtlich verpackt, mit seinem Schneider Abrechnung zu halten, und erschien daher letzterer, welcher von diesem heimlichen Weggang seines Schuldners noch rechtzeitig Kenntniß erhalten hatte, auf dem Bahnhofe, um unter Zuhilfenahme der Polizei Zahlung zu erhalten, was ihm auch infolgedessen gelang, als der Durchbrecher das Schuldbuch, einen neuen Sommerüberzieher, wieder herausrüden mußte.

Haussregeln für Ehefrauen.

Dein Wille, Weibchen, merk' es fein,
Muß stets des Gatten Wille sein!
Sprich nicht: Wir Weiber sind zu schwach,
Das giebt ja doch am leichtesten nach.
Hats Männchen oft den Kopf zu voll,
Mach ihn durch Widerspruch nicht toll,
Geh' ihm lieblosend um den Bart,
Nur schmeichle nicht nach Katzenart.

Da ich unterlassen hatte, die mich als geheime Polizistin ausweidende Medaille zu mir zu stecken, so erkannte ich, daß ich mich als Diebin betrachten lassen müßte, bis ich zu Oberst Warren gebracht worden. Diesem allein wollte ich meine Entdeckungen mittheilen. Der ältere Mann lehnte nach kurzer Zeit zurück und leuchtete seinem Neffen, der mir die Hände auf den Rücken und die Füße band. Sie legten mich auf die kalten Ziegen nieder und rüctten mit ziemlicher Anstrengung die Kiste, auf welcher ich geessen, vor die Oeffnung in der Mauer, welche dadurch vollständig bedeckt wurde, so daß sie also gegen meine vermeintlichen Helfershelfer gesichert waren. Dieser Kiste bedienten sie sich zugleich als eines Tisches, indem sie kleinere Fässer an dieselbe stellten, sich auf die Regieren niederließen und beim Schein der Laterne, während sie ihre Pfeifen rauchten und Bier tranken, sich durch Kartenpielen die Zeit vertrieben.

Aus ihren gelegentlichen Gesprächen entnahm ich, daß die South-Begrave-Bank vor anderthalb Jahren auf geheimnißvolle Weise um etwa fünfzigtausend Pfund in Gold bestohlen worden. Um den Kredit der Bank nicht zu erschüttern, erließen die zehn Direktoren den Verlust aus eigener Mittel, und ließen nur ganz im Geheimen eine Untersuchung anstellen, welche nicht das geringste Ergebnis lieferte. Es war und blieb ein Räthsel, wie eine so märchenhafte Summe aus dem wohlverwahrten Gewölbe, dessen Zugänge bei Tag und Nacht bewacht werden, hatte verschwinden können, ohne daß eine Spur des Täters aufzufinden war. Die Arggestellten und Diener dieser großen Aktienbank waren zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet worden. Der bisherige Hauswächter, ein durchaus bewährter und zuverlässiger Mann, erhielt die Schlüssel zum Gewölbe, um dasselbe zur Nachtzeit alle zwei Stunden zu revidiren, und wurde ihm sein Neffe als Schilfe beigegeben. — Die Beiden frohlockten nicht wenig über den glücklichen Ausgang dieser Nacht, der ihnen sicherlich eine bedeutende Belohnung einbringen werde.

Ein freundlich Wort zur rechten Zeit
Hat manchen Unmuth oft zerstreut.
Ein Händedruck, ein Kuß, ein Blick,
Bringt frohe Laune oft zurück.
Auf Klatschereien höre nie,
Denn nichts als Schweiß küssen sie.
Dein Zimmer, Fuß und ganzes Haus
Seh' allzeit nett und reinlich aus.
Dein schönster Schmuck sei Sittsamkeit,
Dein größter Ruhm: Wirtschaftlichkeit.
Giebt Gott dir Kinder: liebe sie,
Allein verzärtele sie nie.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 2. October.

Rosenmüller und Finkle.

Lustspiel in 5 Aufzügen von C. Töpfer.

Unter der großen Zahl der modernen Lustspiel-Erscheinungen können die Dichtungen von C. Töpfer sehr wohl ihren Stand behaupten. Sein „Rosenmüller und Finkle“, ein Lustspiel, welches doch jetzt eine statliche Reihe von Jahren hinter sich hat, hat bei seiner vorgestrigen Darstellung aufs Neue Proben seiner bedeutenden Bühnenwirksamkeit abgelegt. Der der Handlung zu Grunde gelegte Stoff ist dem wirklichen Leben damaliger Zeit entnommen und mit großem Geschick behandelt, Manches paßt vollkommen auch auf unsere heutigen Zustände. Anderes muß allerdings als veraltet angesehen werden. Von Standesvorurtheilen sind ja auch heute ganze Klassen der Gesellschaft nicht frei; so wenig der Großkaufmann (Bremer!) wie der Offizier. Der Dichter entwickelt bei Bloßlegung dieser sozialen Rangstreitigkeiten viel Lebenswürdigkeit, niemals wird er gegen einen Stand kraß-verlegend, er mißt mit gleichem Maße. Die Auswüchse der betreffenden Stände werden mit seiner Ironie behandelt, dagegen die edlen Bestrebungen derselben warm anerkannt. Die Sprache der Dichtung ist rege gefällig. Meisterhaft ist die Charakteristik der vorzüglichsten Personen. In heillofen Confusionen à la Mooser und Rosen leistet Töpfer leider Erkleckliches.

Die Darstellung des Großkaufmanns Timotheus Bloom war Jahre lang an größeren deutschen Bühnen großen Meistern der Schauspielkunst, die jetzt das Grab deckt, übertragen. Dieselben gaben Cabinetsleistungen in dieser Rolle; so war es in Berlin der selbige Döring, hier in Oldenburg der unvergeßliche Ber ninger. Die Nachfolger in dieser Rolle haben naturgemäß einen ungeheuer schwierigen Stand, die Erinnerungen an jene Musterleistungen ganz zu unterdrücken, selbst wenn sie ganz Vortreffliches bieten. Was nun die vorgestrige Leistung des Herrn Ludwig in genannter Rolle betrifft, so konnte man sich ihrer wirklich nur herzlich freuen. Die Darstellung bewies, daß Herr Ludwig sich die Rolle durch fleißigstes Studium bis ins Detail zu eigen gemacht hatte, in einzelnen Scenen leistete er Mustergültiges, Mäße Haltung und Sprache waren überaus charakteristisch, die Scenen mit „Hillermann“ hätten selbst die Lachmuskeln einer Fischnatur in Bewegung setzen müssen. Haben wir schon in den Vorjahren konstatiren können, daß Herr Ludwig den Timotheus Bloom in so vollendeter Weise unserem Theaterpublikum vorgeführt habe, daß man fast glauben, den unvergeßlichen Ber ninger vor sich zu sehen, so freut es uns, aufs Neue wiederholen zu können, daß seine vorgestrige Leistung abermals verdient, als eine solche ersten Ranges bezeichnet zu werden. Mehrmaliger Hervorruf des tüchtigen Künstlers bewies ihm, in welcher hoher Gunst derselbe bei den hiesigen Publikum steht. Während übrigens derjenige Theil des Theaterpublikums, welcher die Leistung des Herrn Berninger als „Timotheus Bloom“ gekannt hat, dieselbe immer mehr oder minder als Maßstab bei Beurtheilung anderer Künstler in derselben Rolle anlegen wird, so wird auch hoffentlich eine noch recht, recht ferne liegende Zeit kommen, wo wir uns leider an der Prachtleistung unseres allverehrten Herrn Dietrich als „Hiller-

Es war also klar, daß die Gräfin ihren ganzen bisherigen kolossalen Aufwand nur von der Beute jenes ersten Diebstahls bestritten hatte, und eben so, daß der letztere das Werk vieler Nächte gewesen sein mußte; denn so schwer sich auch die Gräfin in dieser Nacht mit Gold beladen hatte — sie konnte doch kaum den zehnten Theil jener Summe mit einemmal fortzuschleppen.

Das Triumphgefühl wegen der glücklichen Lösung einer Aufgabe, an welcher sich ältere und gewiegte Kollegen und Kolleginnen seit länger denn einem Jahr erfolglos abgemüht hatten, konnte mich jedoch nicht unempfindlich gegen die Pein machen, welche mir die feste Zusammenknüpfung meiner Arme und Beine und meine Lage auf den bloßen kalten Steinen verurriachten. Meine Bitte um Befreiung von den Banden, da ich ja nicht aus den verschlossenen Gewölben entfliehen konnte, wurde von dem Jüngeren mit Hohnlachen und Schimpfworten beantwortet. Doch ließ er sich auf das Zureden seines Onkels herbei, mich bei der Sackgasse zu packen, zu einer zweiten, an einer Wand stehenden Kiste zu zerren und auf dieselbe niederzusetzen. Er verließ mich nicht, ohne mir einen zweiten Backenstreich zu erteilen.

So mochten drei für mich höchst peinvolle Stunden vergangen sein, als der ältere Mann sagte: Es ist sieben Uhr; ich werde nun den Kasten anpacken lassen und ihm unseren Janz melden. Bleibe Du hier bei der Diebin, Tom.“ — Er ging.

Tom, ein Bürsche von etwa 22 Jahren, trat nach der Entfernung seines Onkels zu mir und begann, wie zum Zeitvertreib, mit seinen langen und scharfen Fingernägeln meine Ohrläppchen zu zwickeln.

„Die Umstände, unter denen Sie mich fanden, mögen Ihnen das Recht geben, mich zu binden,“ rief ich empört, „aber nicht auch das, mich zu mißhandeln! Ich werde Sie verklagen.“

(Fortsetzung folgt.)

mann“ nicht mehr werden ergötzen. Ob diese Rolle an unserer Bühne jemals auch nur annähernd in so drastischer Weise wieder zur Darstellung kommen wird, vermögen wir heute nicht zu glauben. Seine von so wundervollem, düftigen Humor getränkte Leistung wird dem Oldenburger Publikum unvergänglich bleiben. — Herr Linzen gab als Anselm Bloom (pensionierter Hauptmann) sehr Gutes. Noch etwas freiere Bewegungen und die Leistung wird ganz tadellos sein. Die drei Liebhaber-Paare haben etwas Schablonenhaftes. Für die Rosamunde v. Kronau des Fräulein Warska würde man sich, da sie einzeln recht befriedigende Momente hatte, trotz einiger manierirter Bewegungen recht interessieren können, aber der böse, böse Dialect! Fräulein Schüle befand sich in der Rolle der „Ulrike“ so recht eigentlich in ihrem Elemente. Ueber die unverkennbaren Fortschritte des Fräulein Behrens (Ernestine) kann man sich recht freuen, namentlich die freie, frische, natürliche Sprache wurde angenehm bemerkt, dagegen läßt der ziemlich todt Gesichtsausdruck und theilweise die gekünstelten Bewegungen zu wünschen übrig. Ein junges Mädchen, welchem mitgetheilt wird, daß der von ihr geliebte Bruder und Cousin hinter dem Rücken ihrer Väter einen anderen Lebensberuf gewählt haben, bleibt nicht so kalt wie Frä. Behrens in der betreffenden Scene. Die Herren Engelsdorff (Gustav Theodor), Schindler (Carl Theodor) und Engel (Behrend) führten ihre Liebhaber-Rollen sehr gut durch, speziell das wirklich vortreffliche Spiel des Herrn Engelsdorff sei noch besonders rühmend hervorgehoben.

Vom Waschen und Baden.

„Reinlichkeit ist das halbe Leben.“ Dieser Satz wird von allen gesitteten Menschen anerkannt und deshalb das tägliche Waschen des Gesichtes, der Hände, mitunter auch des Halses und der Brust als nothwendig und unentbehrlich angesehen. Die immer neu auftauchenden Bäder und Badesanstalten für Reiche und Arme zeigen ferner deutlich genug, daß der Mensch das Bedürfnis hat, seinen Körper zuweilen vollständig zu reinigen, wenn man sich auch nicht immer der wohlthätigen Wirkung dieser Reinigung des ganzen Leibes und der Erfrischung der Haut ganz klar bewußt ist. Die Bedeutung des Waschens und Badens kann nur der begreifen, der die Naturbeschaffenheit der Haut kennt, in welcher wir stecken.

Die Haut des Menschen besteht aus drei verschiedenen Lagen, die zusammen ein gar nicht schwaches Leder liefern. Die obere Haut heißt die Hornhaut. In ihr fließt, wieber Blut, noch sind in derselben Nerven vorhanden; sie ist blut- und gefäßlos, reibt oder nutzt sich fortwährend ab und erneuert sich außerordentlich schnell. — Wenn man sich ein Stückchen dieser Haut, z. B. von der Handfläche mit einem scharfen Federmesser abschneidet, so kann man, wenn man dieselbe gespannt gegen das Licht hält, sehr deutlich sehen, daß sie außerordentlich viele Löcher hat. Es sind dies die Schweißlöcher, deren Bestimmung wir sofort kennen lernen werden.

Unter dieser Hornhaut befindet sich die Lederhaut, welche von Nerven und Blutäderchen vielfach durchweht ist. In dieser Haut liegen die Wurzeln der Haare eingebettet, weshalb es auch schmerzt, wenn man sich ein Haar austreibt. Auch diese zweite Haut ist durchlöcherig, denn die Schweißkanäle führen noch tiefer unter derselben fort.

In der That ist es eben die dritte Hautschicht, in welcher alle Schweißkanäle ihre Wurzeln haben. Es sind dies eigenthümlich gewundene Knäuel-Drüsen, die, durch ein starkes Vergrößerungsglas betrachtet, wie Därme aussehen. Diese stecken meist in einem Fettlager und haben das Geschäft, das Wasser aus dem im Umlauf begriffenem Blut, das an ihnen vorüberstreicht, aufzunehmen und durch den Kanal hinaus zu befördern. Mit diesem Wasser werden auch noch einzelne andere Stoffe aus dem Körper hinaus befördert, deren Verbleiben in demselben durchaus schädlich ist. Es ist daher sehr wichtig, die Oberhaut in einem Zustande zu erhalten, welcher der Absonderung den Durchzug gestattet. Wenn man zwei Drittel der Haut durch irgend einen Lacküberzug undurchdringlich macht und so die Thätigkeit derselben stört, dann erfolgt nach kurzer Zeit der Tod. Dies wird begreiflich, wenn wir die Sache noch näher betrachten. Es haben nämlich gewissenhafte Naturforscher die Zahl der Schweißlöcher des ganzen Körpers mit ziemlicher Genauigkeit bestimmt und gefunden, daß es an dem Körper eines erwachsenen Menschen 2,380,000 offene Kanäle der Verdunstung giebt. Könnte man dieselben aneinanderlegen, so erhielte man ungefähr ein so großes Loch, daß man es mit einem gewöhnlichen Teller zudecken könnte. Außerdem findet auch ein Durchdringen von luftförmigen Ausdünstungen durch die Haut an solchen Punkten statt, wo keine Schweißlöcher sind. Ein Mensch verliert durch die Hautausdünstung in 24 Stunden an zwei Pfund.

Die Haut ist also ein äußerst wichtiges Organ, und man darf über dieser bereits dreifachen Hautschicht nicht noch eine dritte anwachsen lassen, eine Schmutzschicht, welche die Grenzsperr zwischen innen und außen in gefährvoller Weise verstärken würde. Der wässerige Schweiß, der sich aus den Schweißporen drängt und der unseren Körper mehr oder weniger bespült, ist kein reines Wasser. Es befinden sich in diesem gar viele Stoffe aufgelöst, die man schwerlich hier suchen würde. Es sind eine Portion Salz, einige Schwefelverbindungen, ferner Säuren in dem Schweiß enthalten. Die Natur lagert demnach mit dem Strom von Schweiß, den sie vom Innern des Körpers nach Außen sendet, auf die Haut eine ganze Masse ihr nicht mehr nützlichen Stoffe ab. Nun führt zwar die Luft das Wasser in Form von feinem Dunste fort, und mit diesem Dunste verbinden sich eine Menge flüchtiger Säuren des Schweißes, die ihm seinen eigenthümlichen Geruch verleihen, aber die anderen Stoffe bleiben als feste Kruste auf der Haut zurück und bilden einen festen Ueberzug über dieselbe. Aus einer anderen Quelle wird sogar wirklicher Talg auf die Haut abgelagert. In der mittleren Hautschicht, woselbst die Haare eingebettet sind, befinden sich an der Wurzel derselben kleine

traubenförmige Drüsen, welche eine klärtige Flüssigkeit absondern. Auf der Oberfläche der Haut wird das Del hart wie Talg, erhält ein gelbes schmutziges Aussehen und verleiht der Haut jene Klebrigkeit und das sogenannte ungewaschene Aussehen, das wir an recht gehörig verschlafenen Gesichtern bemerken, bevor frisches Wasser und gute Seife die Reinigung vollzogen. Kommt nun zu dieser Klebrigen Naturschminke noch von außen her der Staub aller Art, den kein Mensch ganz von sich abwehren kann, so vollendet sich ein Ueberzug, der nicht nur unserer Schönheit, sondern hauptsächlich unserer Gesundheit schweren Abbruch thut.

Inwiefern müssen wir der Natur die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie nicht so ganz und gar unbarmherzig mit unserer Haut umgeht, sondern ein ganz praktisches Mittel weiß, ihre Ablagerungen fortzuschaffen. Die Oberhaut, der sie so viel aufbürdet, wird von der Natur selber in kleinen Schüppchen abgestoßen, während sich neue Oberhaut unter derjenigen bildet. Wir stecken nicht gar lange Zeit in unserer Haut, sondern werfen sie in kleinen Stückchen von uns ab. Wir häuten uns nicht wie die Schlangen und dergleichen Creaturen mit einemmale, sondern fahren äußerst langsam und stückweise aus der Haut, weshalb denn Menschen, die sich lange nicht gewaschen oder sonst die Haut einzeln durch Arbeit abgerieben haben, wie z. B. nach Hautkrankheiten, sich förmlich abpellen und als neue Menschen aus ihrer eigenen Haut kriechen.

Das ist nun freilich eine Naturreinigung, aber eine, auf die man nicht warten kann; denn wenn sich Fettigkeit auf der Oberhaut befindet, so werden die Schüppchen der Hornhaut von derselben festgehalten und helfen so den Leib noch mehr aufzuklebern.

Wer seine Gesundheit erhalten will, der muß daher für gründliche Hautreinigung seines Körpers sorgen.

Mit dem Wasser muß man ein wenig Wasser verwenden, weil Seife die Fette löslich macht. Es ist Thatsache, daß die meisten der gewöhnlichen Krankheiten ihren Grund in unterdrückter Hautthätigkeit haben.

Zum Lobe der Abwaschung mit kaltem Wasser und des kalten Bades sei schließlich noch einmal bemerkt, daß in der zweiten Haut Blutadern und Nerven stecken, welche neu belebt werden, wenn die Oberhaut gewaschen und rein gehalten wird. Durch fleißiges Baden hebt sich die ganze Lebensfähigkeit des Körpers, was man am Appetit bald bemerkt; auch fühlt man sich abgehärtet gegen die Einwirkungen der Witterung, die sonst nicht selten die Quelle schwerer Leiden sind.

Wöchten Alle, die Gelegenheit haben, ein Bad zu benutzen, solche nicht ungenutzt vorüber gehen lassen. Da kein Reichthum zu vergleichen ist mit einem gesunden Leibe, so sollte von Seiten der Menschen alles Mögliche geschehen, um sich dieses höchste irdische Gut, ohne welches alle anderen Güter oft nur einen ganz geringen Werth haben, zu erhalten. Es ist in der Regel viel leichter und einfacher, Krankheiten vorzubeugen, als Krankheiten zu heilen.

Darum spare man am Wasser nicht, denn

„Reinlichkeit ist das halbe Leben!“

Vom Welttheater.

In einem **Mädchen-Pensionat** in Frankfurt a. Main wurde in der Litteraturstunde Schiller's „Tell“ gelesen und von dem Lehrer erklärt und erläutert. Eine Engländerin, welche mehr Fleiß als geistige Begabung besaß, und sich einbildete, nach zweimonatlichem Aufenthalt auf dem Continente der deutschen Sprache vollkommen mächtig zu sein, folgte dem Vortrage des Lehrers mit gespannter Aufmerksamkeit. Nachdem der im letzten Akt vorkommende „Gesang der barmherzigen Brüder“ vorgelesen worden war, wandte sich der eifrige Lehrer an die blonde Tochter Albion's und fragte: „Nun, Miß Smith, haben Sie dies gut verstanden?“ — Die Engländerin lächelte hochmüthig und antwortete: „O ja, ich habe Alles verstanden.“ Nun, fuhr der Lehrer fort, „wie würden Sie den Inhalt dieses Gesanges in Prosa wiedergeben?“ Das junge Mädchen erwiderte: „Ja, aber Alles verstanden; sie wollen sagen: Das Mensch muß sterben rasch, wenn ihm nicht gegeben wird, was es frisst!!! — (Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben etc.) — Darob natürlich ungeheure Heiterkeit.“

Dem Bürgermeister einer Stadt war seine **Frau** gestorben und er wünschte, daß die Beerdigungskosten aus der Stadtkasse bestritten würden. Einer der Beigeordneten trat dem entgegen und sagte: „Im Ernst, Herr Bürgermeister, können Sie dies doch unmöglich verlangen. Sie selbst würden wir mit dem größten Vergnügen begraben, aber auf Ihre Frau Gemahlin kann sich das doch unmöglich ausdehnen.“

Ein **Schlossermeister**, der in Gomburg dem Schlosse gegenüber wohnt, hat anlässlich der Anwesenheit des deutschen Kaisers den Pegasus benützen und folgende Verse an einem Transparent angebracht:

Heil Dir, Kaiser!
Wilhelm heißt er,
Den Frieden preist er,
Die Feinde schmeißt er.
D . . . , Schlossermeister.

Die Verse sollen die Heiterkeit des Kaisers in nicht geringem Grade erregt haben.

Die „**Germania**“ auf dem Niederwald hat alles in allem 1,192,000 Mark und 700 Centner Erz gekostet. Sie ist so gewaltig, daß ein Mann bequem durch ihr Armgelenk schlüpfen kann und im Innern mehr als 20 Personen Raum zur freien Bewegung haben. Ihr Schwert ist 8 Meter lang und wiegt 5—6 Centner.

Ende dieses Jahres feiern die **Fliegenden Blätter** in München ihr 40jähriges Jubiläum. Sie haben durch ihren frischen, harmlosen und niemals verlegenden Humor und durch ihre famosen Bilder die Welt erobert. Viele ihrer köstlichen Figuren sind Urbilder geworden für alle

Zeiten; man denke nur an die Eisele und Beisele der vor-märzlichen, aber sich schon die Augen reibenden Zeit, an die Büchhaber und Heilmeyer der Sturmjahre und an den unsterblichen Staatsämorrhödaricus. An der 2000ten Festnummer werden die besten Maler und Humoristen mitarbeiten und man darf sich schon jetzt auf sie freuen.

In der vornehmen Gesellschaft **Rom** macht folgende **romantische Geschichte** Aufsehen. Die schöne und geistvolle Tochter des Herzogs von Galese lernte auf einem Spaziergang den jugendlichen Dichter Annunzio kennen. Da der Vater ihre Liebe nicht billigte, entfloß das Liebespaar nach Florenz, ließ sich heimlich trauen und rechnete auf die Verzeihung des Vaters. Dieser aber enterbte sie, wies ihr nur eine kleine Rente zu und verließ auch seine Gemahlin, welche die Flucht begünstigt haben soll.

Ein berühmter englischer Gelehrter erklärte dieser Tage in der Naturforschergesellschaft, **Deutsche** seien es, die in jedem Fache der Naturwissenschaft die harte Arbeit der Forschung gethan und namentlich in den Laboratorien die wichtigsten und folgenreichsten Entdeckungen gemacht hätten. — Mancher gute Landsmann, der nie harte Arbeit gethan und nie etwas erforscht und entdeckt und sich um's Vaterland gekümmert hat, freut sich nun doch, dem deutschen Volke anzugehören und nimmt seine Portion Ruhm in Anspruch.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 7. Oktober:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 5. Oktober 1883:

11. Abonnements-Vorstellung:

Er muß auf's Land.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Friedrich.

Aus Liebe zur Kunst.

Schwank mit Gesang in 1 Aufzug von Moser.

Sonntag, den 7. Oktober:

12. Abonnements-Vorstellung:

Der Registrator auf Reisen.

Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 9. Oktober 1883:

13. Abonnements-Vorstellung:

Sappho.

Tragödie in 5 Aufzügen von Grillparzer.

Donnerstag, den 11. Oktober 1883:

14. Abonnements-Vorstellung:

Der Bibliothekar.

Lustspiel in 4 Akten von Moser.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 7. Oktober 1883.		gekauft verkauft	
40%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	101,95	102,50
40%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf $\frac{1}{2}$ % höher.)	101	102
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100	101
4%	Jewersche Anleihe	100	101
4%	Bareiler Anleihe	100	101
4%	Dammer Anleihe	100	101
4%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	100	101
4%	Brater Sietelachs-Anleihe	100	101
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100	101
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100	101
3%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	147,50	148,50
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M.	100	101
4%	Gutin-Vilbeler Prior.-Obligationen	89,30	89,85
3%	Hamburger Staatsrenten	101,70	102,25
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,3	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	90,70	91,25
5%	Italienische Rente (Stücke von 1000 n. 500 fr. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	—	—
4 $\frac{1}{2}$ %	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	93,70	94,25
4%	do. do. von 1878	100	—
4 $\frac{1}{2}$ %	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	98,50	99,50
4%	do. do. do.	101,40	101,95
4 $\frac{1}{2}$ %	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,10	98,65
4%	do. do. do.	100,50	101,50
5%	Borussia-Prioritäten	96,10	96,65
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—	—
4%	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.)	—	—
—	Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	95
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	—
—	(4% Zins vom 1. Juli 1882)	—	—
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	168,10	168,90
—	Beffel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	20,86	20,46
—	„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	4,18	4,24
—	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	16,70	—
—	Holländ. „ Bantnoten für 10 Gld. „ „	—	—

Anzeigen.

Baugewerkschule in Oldenburg.

Fachschule für Bauhandwerker und Mühlenbauer.

Beginn des Semesters am 2. November. Dauer bis Ende März. Näheres wird bereitwillig mitgetheilt von dem Director: **G. Hermes.**

Matjes-Heringe à Stück 10 Pf. bei **B. vor Mohr.** Ahternstr. 4.

Oberl. Feinbrod, Stück 40 Pf. empf. **B. vor Mohr.**

Heute eröffne ich im Hause Langestr. 88 eine
Wein-, Liqueur- und Spirituosen-Handlung
 und halte mich unter Zusicherung prompter, reeller Bedienung einem
 verehrlichen Publikum im Bedarfsfalle angelegentlichst empfohlen.
 1. Oktober 1883.

A. Neumeyer.

Die Hutfabrik

von **H. Schacht**,

Langestr. 89, dem Lappan gegenüber,

empfehlen alle Neuheiten in **Filz- und Seiden-Hüten** von den billigsten bis zu
 den feinsten.

Kinderhüte und Mützen von Mk. 1,50 an.
Herren-Filzhüte 3,—

Reparaturen in Filzhüten (gefärbt, modernisiert und neue Garnitur) berechne ich
 von nun an zu 2 Mk., einerlei ob die Hüte bei mir gekauft sind oder nicht. Auswärtige
 Aufträge werden schnell und billigst ausgeführt.

Neu!

Neu!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffe und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen.
 Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung.
 Die rotierende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die
 Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher
 zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und be-
 quemster Handhabung sowohl in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis. — Nicht
 mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig.

H. Munderloh, Maschinenbauer,
 Oldenburg, Haarenstr. 87.

Das Neueste in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfiehlt in größter Auswahl und zu den
 billigsten Preisen

F. J. Brunotte,

Oldenburg.

Achternstr. 23.

Das

Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher, Rosenstr. 36,**

empfehlen sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf ange-
 legentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-
 Decorationen zu den solidesten Preisen.

Theodor Meyer

Oldenburg

Langestr. 19

empfehlen **Manschettenhemde, Kragen und Stulpen**
 in allen Qualitäten und Größen. — Anfertigung nach Maß. —
 — System Dresdener Academie. —

Empfehle das Neueste in **Herren-
 und Knaben-Hüten** und **Mützen.**

Herren-Hüte von 2,50 Mk. an.
 Knaben-Hüte von 1,00 Mk. an.

C. Blensdorf,

34. Langestr. 34.

Braunschweiger

Sonigkuchen

a 1/2 kg. 40 Pf., bei Tafeln von 2 1/2 kg. a 1/2
 kg. 35 Pf. empfiehlt

D. G. Lampe, Langestr. 88.

Butter.

Schöne frische **Butter** a 1/2 kg. Mk. —,95

Tafelbutter " " " " 1,10

und a 1/2 kg. 120 Pf.

I. Marg.-Butter " " " " —,65

Bratenschmalz " " " " —,55

empfehlen **B. vor Mohr, Achternstr. 4.**

Zu vermieten

zum November eine Wohnung außer dem Heiligengeistthore
 mit Gartenland, billig.

Carstens, 1. Kreuzstr. 2.

Zu kaufen gesucht.

Eine **Ladeneinrichtung** zu Colonialwaaren.
 Offerten erbeten an

Carstens, 1. Kreuzstr. 2.

L. Leewarden,

Ludwigstr. Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.

NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Dr. William Koch's

amerikan. Stomach-Bitter,

à Bouteille Mk. 1,50.

Dieser also nach ärztlicher Vorschrift und von mir selbst
 fabricirte Magen-Bitter besitzt alle Eigenschaften, welche man
 überhaupt von einem guten Magen-Bittern verlangen kann,
 und daß er mit Recht auch den Namen Fieber-Bitter verdient,
 ist bekannt genug.

Der Bitter ist bekannt seit dem amerikanischen Kriege,
 und ist derselbe, welcher später zeitgemäß und nebenbei auch
 als **Georgs Welsen-Bitter, Vorwärts- oder Blücher-Bitter,**
Devoté: Mit ihm zum Sieg! und als 1870er Deutschen
 Sieges-Bitter von mir verkauft wurde.

Die Flaschen sind mit Dr. William Koch's Pettschaft
 versiegelt und die Etiquetten jetzt auch mit meinem Namens-
 zuge versehen, da man schon seit langer Zeit sich leider erlaubt
 hat, meine Etiquetten nachzumachen.

D. Georg.

Empfehle hiermit dem geehrten Publikum meine

Bier-Handlung

angelegentlichst. **Z. Borchert, Mühlenstr. 5.**

Gejucht.

Eine kleine **Wohnung** wird zum 1. November zu
 miethen gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen

Carstens, 1. Kreuzstr. 2.

Feinste **Chocoladen** und **Cacaos.** Frische
 wohlschmeckende **Thees, Biscuits** und **Cakes**
 empfehlen

Bez & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
 3. Staustraße 3.

Richard Pescheck,

Friseur und Perrückenmacher,

Ziegelhofstr. 1b.

empfehlen sich zur Anfertigung von allen vorkommenden Haar-
 arbeiten für Herren. **Loupets** sowie ganze Perrücken nach
 verschiedenen Mustern für Damen.

Perrücken, Scheitel, Locken, Flechten.

NB. Verblühte Haararbeiten werden genau nach jeder Probe
 des eigenen Haares echt gefärbt.

Arbeit solide. — Preise billigst.

Zu vermieten

zu November eine **Wohnung**, enthaltend Stube, Kammer,
 Küche, Keller, Stall und Gartenland.

Näheres bei Carstens, 1. Kreuzstr. 2.

Paraffin-Zündhölzer,

(ziehen Rasse nicht an und zünden überall) per Paquet 25 Pfg.,

Schwedische Zündhölzer,

per Paquet 20 Pfg.,

empfehlen **Fr. Tiarts, Achternstr. 2.**